

## Katholische Morgenfeier am 30.10.2022

Thema: Ein Auge für Zachäusmenschen

Autor: Stefan Mai, Gerolzhofen

- Geräuschkulisse - Volksgemurmel -

*Da vorn, da kommt er - die Hälse recken sich. Der berühmte Wanderprediger und Wunderheiler aus Galiläa kommt in die Stadt. Der Bürgermeister macht ihm mit den Ältesten der Stadt seine Aufwartung und begrüßt feierlich den hohen Gast. Die Frauen mit ihren Kindern rennen auf ihn zu. Ein wahrer Volksauflauf. Jesus wird in die Synagoge eingeladen. Und da entdeckt einer auf dem Weg Zachäus im Baum. Entrüstet schreit er: „Ja schaut den an! Dass der sich überhaupt hertraut! Hier ist kein Platz für dich Halsabschneider. Dem hab ichs zu verdanken, dass ich finanziell am Ende bin. Der Jesus wirds ihm schon sagen: Weh euch ihr Reichen. Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr als ihr reichen Stinker!“ Jesus selbst ist mit soviel Aufmerksamkeit um sich herum beschäftigt. Die Leute drängen sich an ihn heran, stellen Fragen, möchten in seiner Nähe sein. Von Zachäus nimmt er keine Notiz. Sie kommen in der Synagoge an. Alle nehmen Platz und Jesus bedankt sich für die freundliche Aufnahme und hält eine Predigt über den gütigen Gott. Zachäus aber steigt vom Baum herab und geht enttäuscht nach Hause.*

Liebe Hörerinnen und Hörer, so hätte die Zachäusgeschichte ausgehen können. Gott sei Dank ging sie aber anders aus:

*Dann kam er nach Jericho und ging durch die Stadt. Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war reich. Er suchte Jesus, um zu sehen, wer er sei, doch er konnte es nicht wegen der Menschenmenge; denn er war klein von Gestalt. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden.*

Dieses Zachäusevangelium wird in der katholischen Kirche gern am Kirchweihfest gelesen. „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“ wird auf die Kirche gemünzt. Stolz wird da gesungen: Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land...

*Lied: Ein Haus voll Glorie schauet*

Ich stutze:

Ein Haus voll Glorie schauet? Die Geschichte spielt doch nicht in der Synagoge, nicht im Tempel, nicht in einem geweihten Ort! Das Haus, dem Heil widerfahren ist, ist das Haus des Zachäus.

Hat sich die katholische Kirche da nicht ein Kuckucksei ins Nest gelegt, welches das warme innerkirchliche Nestgefühl gehörig durcheinanderbringt? Oder besser gesagt - auf neue Ideen bringt, auf den Kern eigentlicher Seelsorge hinweist?

Denn die Gotteserfahrung ereignet sich an einem anderen Ort als in der Kirche, nämlich auf dem Baum und im Haus. Wie kommt es zu dieser Erfahrung? Es ist eine Bewegung von zwei Seiten.

Die Anziehungskraft Jesu lässt Zachäus nicht kalt, macht ihn neugierig und einfallsreich.

Er möchte die Aura, die Jesus ausstrahlt mitbekommen. Aber in anonymer Distanz, im abgesicherten Modus, in Beobachterrolle. Und da erwischt ihn der Blick Jesu.

Und dieser Jesus lässt sich von den Insidern nicht vereinnahmen, hat offene Augen für den Rand, zeigt verstehende Nähe. Meint nicht: Komm zu mir ins Beichtzimmer, ändere dich zuerst! Er fängt auch nicht zu wettern an: „Was für ein Kerl bist du?“ Völlig unerwartet zeigt er Interesse: „Zachäus, wie und wo lebst du? In deinem Haus will ich heute bleiben!“

Diese Zachäusgeschichte ist für mich eine Mutmachgeschichte und zugleich Wegweiser für eine zukünftige Pastoral. Von wegen: Extra ecclesiam nulla salus - außerhalb der Kirche kein Heil. Ganz anders die Zachäusgeschichte. Sie wirbt um eine menschnahe und einfallsreiche Pastoral, die sich nicht verliert in einem „um sich selbst Drehen“, in endlosen Strukturdebatten und Papiere produzierend. Die sich bewusst ist: Gott ist ein Gott des Weges, er lässt sich nicht festlegen und einsperren, es gibt keinen gottlosen Ort.

Eigentlich nichts Neues. Schon die Volksfrömmigkeit hatte einen Sensus für Andersorte. Alte Andersorte sind Wegkapellen, Bildstöcke, die an entscheidende Lebenswendepunkte von Menschen erinnern, die eine Gotteserfahrung machten.

Auch berühmte Wallfahrtsorte sind so entstanden:

Die Grotte von Lourdes, die heute Weltberühmtheit hat, zu der jährlich Millionen von Menschen pilgern mit ihren Sorgen und Nöten, meist nicht geheilt aber mit einem tiefen inneren Erleben nach Hause fahren war zur Zeit von Bernadette ein Unterstellplatz für gehütete Schweine. Die Bewohner verbrannten dort ihren Müll. Also alles andere als ein Ort eines tiefen Gotteserlebnis.

Das berührt mich: Genau dieser versiffte Ort wird zu einer der größten christlichen Wallfahrtsorte aller Zeiten. Und gerade ein Mädchen aus prekären Familienverhältnissen wird zu einer Initiatorin einer großen Zufluchtsstätte von Menschen mit Sorgen und Krankheiten und der Sehnsucht, von Gott etwas hautnah zu spüren.

Menschen die nach Lourdes pilgern, hoffen in dieser Höhle etwas davon zu spüren, dass Gottes Barmherzigkeit sie umhüllt, eine mütterliche Geborgenheit im Innern erfahren und wieder getröstet gehen.

In der heutigen Zeit braucht es neue Orte, damit Menschen nicht ortlos werden, die in unserer Kirche keine Heimat mehr finden. Wegorte, die einen Weg offen lassen und nicht genau vorschreiben. Kirche braucht das Fremde, um nicht zu verkrusten. Ein Gespür für neue Einfallstore Gottes. Andersorte abseits des kirchlichen Normalbetriebs. Und es braucht Menschen mit offenen Augen und ein Gespür für Zachäus-Menschen. Ich stelle Ihnen heute drei vor:

**Madleine Delbrel**, geboren 1904, gestorben 1964.

Mystikerin der Straße wird sie genannt. Sie lebte als Sozialarbeiterin 30 Jahre lang in der kommunistischen Arbeiterstadt Ivry. Zusammen mit ihren Gefährtinnen lebte sie in einer Gemeinschaft, die auf jede Ordensregel, Gelübde und Klausur verzichtete. Sie wollten ein kontemplatives Leben inmitten der Stadt führen. Zusammen mit den Kommunisten setzten sie sich für soziale Gerechtigkeit ein und wollten zugleich die Botschaft des Evangeliums in diese atheistische Umgebung bringen, indem sie glaubwürdig danach lebten. Für sie war Gott überall daheim.

So sah sie in einem Café ihrer Stadt einen Ort der Gottesbegegnung, im Café Le Clair de Lune. „Liturgie der Außenseiter“ nennt sie ihr Gedicht:

*„Du hast uns heute  
in dieses Café Le Clair de Lune geführt.  
Du wolltest dort selbst sein,  
für ein paar Stunden.  
Durch unsere armselige Erscheinung,  
durch unsere kurzsichtigen Augen,  
durch unsere liebeleeren Herzen  
wolltest du all diesen Leuten begegnen,  
die gekommen sind, die Zeit totzuschlagen.  
Und weil deine Augen in den unsren erwachen,  
weil dein Herz sich öffnet in unserm Herzen,  
fühlen wir,  
wie unsere schwächliche Liebe aufblüht,  
sich weitet wie eine Rose,  
zärtlich und ohne Grenzen  
für all diese Menschen, die hier um uns sind.  
Das Café ist kein profaner Ort mehr,  
dieses Stückchen Erde,  
das dir den Rücken zu kehren schien.  
Wir wissen, dass wir durch dich  
ein Scharnier aus Fleisch geworden sind,  
ein Scharnier der Gnade,  
die diesen Fleck Erde dazu bringt,  
sich fast wider Willen,  
dem Vater allen Lebens zuzuwenden.  
In uns vollzieht sich das Sakrament deiner Liebe.  
Wir binden uns an sie  
mit der Kraft eines Herzens,  
das für dich schlägt.  
Wir binden uns an dich,  
wir binden uns an sie,  
damit ein Einziges mit uns allen geschehe.“*

*- Klaviermusik -*

### **Penny Pastor Hans Sanders**

Mir kommt als zweites da der Penny Pastor Hans Sanders in den Sinn. Durch ein Erlebnis ist er zum Penner Seelsorger geworden, das er so schildert:

*„Gegen Ende des Tages verspürte ich einen großen Hunger und Sehnsucht nach der ersten Maisonnette vor dem Bahnhof. Mit einem Döner und einer Dose Bier gewappnet, suchte ich draußen einen Sitzplatz an der Sonne. (...) Ich aß meinen Döner und trank genüsslich mein Bier. Da löste sich plötzlich aus der Gruppe der ‚Penner und Säufer‘ gegenüber ein noch junger Mann, kam zu mir und fragte: ‚Darf ich mich dazusetzen?‘ – ‚Ja natürlich, bitte!‘ Und dann erzählte mir Dieter, wie er sich mir vorstellte, unvermittelt und ohne weitere Umstände sein Leben: Wie er vor Jahren aus der sogenannten bürgerlichen Welt ausgestiegen sei, fast die ganze Welt bereist habe – über Afrika und Indien bis ins Hochgebirge in Tibet! Irgendwann sei er dann ans Rauschgift gekommen und süchtig und abhängig geworden und habe sich mit Aids infiziert. Seit fast zehn Jahren habe er keinen Kontakt mehr zu seiner Familie, die ihn sozusagen für tot erklärt habe. Vor einigen Tagen habe er von den Ärzten die Nachricht erhalten, dass er höchstens noch drei Monate zu leben habe. Und dann kam er zum Kern seines Anliegens: ‚Schau‘, sagte er und wies auf die Gruppe, aus der er herausgetreten war, ‚das sind meine einzigen*

*Freunde, die ich noch auf der Welt habe. Und das ist gut so, dass ich wenigstens sie habe. Aber: Wenn ich in einigen Wochen tot bin, dann wissen auch diese Kumpels nach drei, vier Tagen nicht mehr, dass es mich je gegeben hat. Kein Mensch auf der Welt denkt dann noch an mich! Ich habe doch auch hier auf dieser Erde gelebt. Es muss doch wenigstens einen geben, der um mich weiß, mit meinen Lebensträumen und Hoffnungen. Ich bin doch ein Mensch!*

*Schwer atmend zeigt er mir dann seinen spindeldürren Arm mit vielen silbernen Armreifen und fuhr fort: ‚Wenn ich dir einen dieser Reifen gebe, versprichst du mir, ihn in Erinnerung an mich zu tragen? Ihn eben nicht nur mit in deine andere Welt mitzunehmen, in die Nachttischlade zu legen und vielleicht zufällig einmal im Jahr eine Erinnerung an diesen Tag und einen der Penner in Hamburg zu haben?‘*

*Nun war ich derjenige, der mit großem Herzklopfen und schwer atmend neben diesem Menschen mit seiner riesigen Bedrängnis saß! In solch einer mir bisher nie begegneten Not konnte ich doch um Himmels willen nicht Nein sagen! Aber, so ging es mir rasend schnell durch den Kopf: Was werden meine Gemeindeglieder denken, wenn ich als Priester auf einmal mit einem solchen Armreif auftauche, der ja nicht zu übersehen ist, den man auch am Altar und bei Spendung anderer Sakramente sieht? In diese Denkpause hinein fragte der Mann: ‚Was überlegst du so lange?‘ Willst du nicht? Ich erzählte ihm, wer ich sei und welche Fragen mir durch den Kopf gingen, und bat ihn, mir noch einen Augenblick Zeit zu lassen. ‚Denn‘, so sagte ich, ich möchte dich nicht belügen. Wenn ich Ja sage, dann soll es auch ein wirkliches Ja sein, auf das du dich verlassen kannst‘.*

*Und dann nach einer längeren Denkpause sagte ich: ‚Ja!‘ Geradezu andächtig löste Dieter einen seiner Armreife und befestigte ihn an meinem rechten Arm – und hier ist er immer noch. Spontan nahm mich dann der mir eben noch völlig unbekannte Mensch aus einer mir fremden und völlig anderen Welt in seine Arme, drückte mich, so fest er todkrank konnte, und sagte: ‚Jetzt habe ich wieder einen Bruder!‘*

*Beide tief bewegt hielten wir uns eine gute Zeit so umarmt. Wieder nebeneinander sitzend fragte ich dann diesen Bruder Dieter: ‚Wie bist du eigentlich darauf gekommen, gerade mich anzusprechen?‘*

*Seine Antwort: ‚Du bist seit Langem der Erste aus der anderen Welt, der uns Penner mit guten Augen angesehen hat.‘*

*Der Schreck fuhr mir in die Glieder: Nicht auszudenken, wenn ich an diesem Tag ‚schlechte‘ Augen gehabt hätte – wie an so vielen anderen Tagen des Jahres.“ (aus Christian Herwartz..., Im Alltag der Straße Gottes Spuren suchen, S.26-28)*

*- Klaviermusik -*

Wie bist du eigentlich darauf gekommen, gerade mich anzusprechen? Seine Antwort: ‚Du bist seit Langem der Erste aus der anderen Welt, der uns Penner mit guten Augen angesehen hat.

Ist das nicht eine Zachäusgeschichte unserer Zeit. Wie Zachäus könnte der Penner sagen:

Nicht ich habe ihn angesehen, er hat mich angeschaut. Dieser Blick war das Entscheidende. Endlich hat mir einmal jemand offen in die Augen geschaut. Endlich hat jemand den Mut gehabt, die Mauer der Verachtung gegen mich zu durchbrechen und auf mich zuzugehen. Endlich habe ich einmal gespürt, dass jemand den Menschen in mir sieht. Da hat mich einer angesehen und durch ihn habe ich im wahrsten Sinn des Wortes Ansehen bekommen.

Hans Sanders lebt heute als Pensionist in einer Mammutpfarre mit 22.000 Katholiken in Münster. In seinem Stadtteil ist er das Gesicht und Sprachrohr für Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben. Er fragt sich: Wer von den pastoralen MitarbeiterInnen hat bei der Größenordnung derzeitiger Pfarreien überhaupt noch Zeit und den Mut, den Menschen am Rande sein Gesicht zu zeigen?

### **Tomas Halik**

Ein drittes Beispiel ist für mich der Prager Theologe und Religionswissenschaftler Tomas Halik. Sein Buch „Geduld mit Gott“ trägt den Untertitel „Die Geschichte von Zachäus heute“. „Zachäus ist für ihn der Prototyp einer scheuen, vorsichtigen, ja schüchternen Sehnsucht, die das Heilige ahnt, vielleicht sogar sucht und durchaus mit ihm in Kontakt kommen will – aber ohne vereinnahmt zu werden.“ Er ist fest davon überzeugt, dass es gerade heute unter uns Menschen wie Zachäus gibt, die Suchende sind, welche die Distanz, das Versteck brauchen, um vorsichtig zu beobachten, was dort geschieht, wo Menschen an Gott glauben und ihm in Jesus von Nazareth begegnen. Seinen Seelsorgestil, den er von Jesus der Zachäusgeschichte lernen will, umschreibt er so:

*„Ich stelle mir nicht zum Ziel, Bekehrte zu bekehren, für geregelt lebende Schafe der Herde zu sorgen und nicht enden wollende Polemiken und Streite mit den Gegnern zu führen. Ich glaube nicht, dass meine Hauptaufgabe die klassische ‚Mission‘ sein soll, wenn damit jene Bemühung gemeint ist, möglichst viele Menschen in die eigene kirchliche Schar einzuordnen. Nach meinem Empfinden bin ich vor allem dazu da, um verstehende Nähe jenen anzubieten, die unüberwindliche Hemmungen haben vor dem Anschluss an jubelnde Massen und vor gehissten Bannern jeglicher Couleur; jenen also Nähe anzubieten, die auf Distanz gehen und Distanz bewahren wollen... Ich habe Sympathie für alle, die dies wie Zachäus tun; ich denke, ich habe die Gabe, sie zu verstehen.“*

Tomas Halik wagt es schließlich, im vorletzten Kapitel seines Buches den Oberzöllner Zachäus zum Schutzpatron der Ewig Suchenden zu machen, der als „Heiliger Zachäus“ im Himmel eine besondere Aufgabe hat. Und so erzählt er geradezu kindlich-naiv die Geschichte der Begegnung Jesu mit dem Obersünder Zachäus eigenwillig so zu Ende:

*„Zachäus hat tatsächlich alles erfüllt, was er Jesus versprochen hatte, und viel Gutes noch dazu. Er stirbt in hohem Alter, reich an Jahren, umgeben von der Liebe seiner Familie sowie der Dankbarkeit seiner Landsleute aus Jericho und der weiteren Umgebung. Die Verheißung Jesu, dass auch diesem Sohn Abrahams das Heil zuteil werden würde, hat sich erfüllt. Er ruht in Abrahams Schoß, und obwohl er aufgrund ernster bürokratischer Hürden (er ist nämlich nicht getauft) durch die zuständige Vatikanische Kongregation nicht heilig gesprochen werden konnte, versagt Jesus ihm nicht nur nicht den Heiligenschein, sondern betraut ihn sogar mit einer Sonderaufgabe im Bereich Kommunikation zwischen Himmel und Erde: Der heilige Zachäus wird zum Schutzpatron der Ewig-Suchenden, all jener die ‚Ausschau halten‘. Erstaunlicherweise beruht sein Auftrag nicht darin, sie zur Umkehr zu bewegen, sondern über ihre Geduld im Vorzimmer des Glaubens zu wachen. Auch außerhalb kirchlicher Räume muss Gott nämlich seine Leute haben, er hat sie auch in den verschlungenen Labyrinthen des Suchens, in die sich die ‚Frommen‘ nie verirren oder gar einzutreten wagen - und gerade dort müssen die Kinder Gottes von jemandem beschützt werden, der für sie ein gutes Wort einlegt. Auch unter diesen Außenstehenden - zu denen Zachäus einst selbst gehörte – gibt es viele, für die das Wort Jesu gilt: ‚Du bist nicht fern vom Reich Gottes!‘*

Liebe Hörerinnen und Hörer. Vielleicht stimmen Sie mir zu: Die alte Zachäusgeschichte ist ein hoch aktuelles Seelsorgeprogramm für eine zukünftige Kirche.

- Klaviermusik -

Mit einem jüdischen Segensspruch möchte ich die Morgenfeier beschließen:

Ich wünsche dir Augen,  
mit denen Du einem Menschen ins Herz schauen kannst  
und die nicht blind werden, aufmerksam zu sein auf das,  
was er von dir braucht.  
Ich wünsche dir Ohren,  
mit denen Du auch Zwischentöne wahrnehmen kannst,  
und die nicht taub werden beim Horchen auf das,  
was das Glück und die Not des anderen ist.  
Ich wünsche dir einen Mund,  
der das Unrecht beim Namen nennt,  
und der nicht verlegen ist,  
um ein Wort des Trostes und der Liebe zur rechten Zeit.  
Ich wünsche dir Hände,  
mit denen du lieblosen und Versöhnung bekräftigen kannst,  
und die nicht festhalten,  
was du in Fülle hast und teilen kannst.  
Ich wünsche dir Füße,  
die dich auf den Weg bringen, zu dem, was wichtig ist,  
und die nicht stehen bleiben,  
vor den Schritten, die entscheidend sind.  
Ich wünsche dir ein Rückgrat,  
mit dem du aufrecht und aufrichtig leben kannst,  
und das sich nicht beugt,  
vor Unterdrückung, Willkür und Macht.  
Und ich wünsche dir ein Herz,  
in dem viele Menschen zu Hause sind,  
und das nicht müde wird,  
Liebe zu üben und Schuld zu verzeihen.

#### **In der Morgenfeier gespielte Musik:**

„Wer leben will wie Gott; aus der CD „Kommt und hört“, Sonomusic, LC 05699

„Dreamland“; aus der CD Alexis Frech, „Dreamland“, Sony classics, LC 06868

„Forever Song“; aus der CD Alexis Frech, „Dreamland“, Sony classics, LC 06868

„Ein Haus voll Glorie schauet“; aus der CD „Aus meines Herzens Grunde“, Carus Verlag, LC 3989

*Pfarrer Stefan Mai*